Offizielles Organ des Deutschen Brauer-Verbandes.

Nr. 5. Hannover, den 30. Januar 1892. 2. Jahrgang.

Erscheint jeden Sonnabend. — **Abonnement** bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 M., für das Ausland 2 M., pro Quartal. Partienversand nach Uebereinkunft.
Inserate die fünfgespaltene Petitzeile 20 Pfg. — **Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Hannover,** Nieschlagstraße 13.
Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: **R. Wiehle, Linden-Hannover,** Nieschlagstraße 13.

Aufruf an alle deutschen Brauer!

Der Nürnberger Brauerstreik tobt bereits über vier Wochen und ist noch nicht ganz beendet.

Es haben jetzt zwar sämmtliche Brauereien die Forderungen bewilligt und auch das Personal wieder angenommen — nur der Freiherr von Tucher noch nicht. Es sind daher noch ca. 50 Kollegen zu unterstützen.

Darum, Kollegen, zeigt, daß Ihr das Solidaritätsgefühl richtig erfaßt habt, und denket, daß der Sieg dieser Kollegen auch der Eurige sei. Nochmals zeigt, daß der deutsche Brauerverband gewillt ist, ganz für seine Mitglieder einzutreten. Alle Sendungen sind zu richten an Jak. Schmidt, Nürnberg, Jakobstraße.

Der Verbandsvorstand.
R. Wiehle.

NB. Ein genauer Bericht folgt in nächster Nummer.

Aufruf an die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen.

Der von der Berliner Gewerkschaftskonferenz in Aussicht genommene allgemeine deutsche Gewerkschaftskongreß findet am Montag, 14. März 1892, im Odeum in Halberstadt statt. Als Tagesordnung ist vorgesehen:

1. Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten (Wahl der Kommissionen, Prüfung der Mandate u. s. w.).
2. Bericht über die Thätigkeit der Generalkommission.
3. Die Organisationsfrage (Organisations-Entwurf).

Die Verhandlungen des Kongresses werden am 14. März, Morgens 9 Uhr, eröffnet und dürften 4 bis 5 Tage in Anspruch nehmen. Anträge, welche auf die Tagesordnung kommen sollen, sind bei dem Unterzeichneten einzureichen. Die einlaufenden Anträge werden veröffentlicht und zur Diskussion gestellt.

Der 16. März ist zur Abhaltung der Spezialkongresse der Vertreter der einzelnen Industriegruppen vorgesehen und läßt sich mit Rücksicht hierauf die Zeitdauer der Kongreßverhandlungen nicht genau bestimmen.

Für die Vertretung auf dem Kongreß gab die Berliner Konferenz folgende Bestimmungen: „Die zentralisirten Gewerkschaften treten nach Bekanntwerden der Gewerbeordnungsnovelle zu einem allgemeinen Gewerkschaftskongreß zusammen, um Normen für ein Zusammenwirken dieser Organisationen aufzustellen.

Lokalorganisationen in Staaten, welche gesetzlich verhindern, sich der Zentralisation anzuschließen, können sich auf dem Kongreß durch gemeinsame Delegirte vertreten lassen. Zentralorganisationen bis zu 1000 Mitgliedern entsenden einen Delegirten, größere Organisationen für jedes weitere 1000 ebenfalls einen Delegirten.

Lokalorganisationen können für je 1000 Mitglieder je einen gemeinsamen Vertreter entsenden. Orte, wo diese Gesammtmitgliederzahl nicht erreicht wird, haben sich zum Zwecke der Vertretung mit anderen Orten zu verbinden."

Nach diesen Bestimmungen sind die Wahlen der Vertreter auf dem Kongreß in den Zentralvereinen durch den Vorstand nach Maßgabe der Mitgliederzahl auszuschreiben. Dasselbe geschieht in den Gewerben, in welchen eine zentrale Kommission die Leitung der gewerkschaftlichen Angelegenheiten in Händen hat.

Weniger leicht wird die Wahl der Vertreter für die lokalorganisirten Arbeiter werden. Diese Wahl muß in öffentlichen Versammlungen erfolgen, und wird daher eine feste Begrenzung der Zahl der Wähler nicht gegeben werden können. Jedenfalls ist es in diesen Fällen praktisch, wenn sich in den einzelnen Orten Kommissionen bilden, die nach dem Stande der einzelnen Vereine die Zahl der am Ort lokalorganisirten Arbeiter abschätzen und darnach die Zahl der Vertreter für den Ort bestimmen. Die Wahlen müßten dann in allgemeinen Gewerkschafts-Versammlungen oder in Versammlungen verwandter Berufszweige vorgenommen werden.

Aus dem Wortlaut der von der Berliner Konferenz gegebenen Bestimmungen ist nicht unzweifelhaft zu ersehen, ob auch die lokalorganisirten Arbeiter in den Bundesstaaten, in welchen durch die Vereinsgesetze ein Hinderniß für die Zentralisation nicht gegeben ist, auf dem Kongreß zur Vertretung gelangen sollen. Der Entscheid über die Zulassung solcher Delegirten muß demnach in die Hand des Kongresses gelegt werden. Unzweifelhaft berechtigt zur Theilnahme an den Verhandlungen des Kongresses dürften hier wohl nur die Vertreter der lokalorganisirten Arbeiter derjenigen Berufe sein, für welche eine Zentralisation nicht besteht. Ist eine solche vorhanden, dann steht dem Anschluß an dieselbe nichts im Wege und wird außerdem der betreffende Beruf auf dem Kongreß durch die Zentralisation vertreten.

Die Zentralvereine, welche eine größere Zahl Delegirte zu entsenden haben, bitten wir, die Wahlen nach Möglichkeit so einzurichten, daß die verschiedensten Gegenden des Landes vertreten werden. Jeder Delegirte hat sich durch ein Mandat seiner Auftraggeber zu legitimiren.

Die gewählten Vertreter bitten wir baldmöglichst bei dem Unterzeichneten anmelden zu wollen.

Es wäre wünschenswerth, wenn nicht nur die Zentralvereine, sondern auch die lokalorganisirten Arbeiter in Sachsen dafür sorgen wollten, daß eine möglichst große Vertretung der Arbeiterschaft auf dem Kongreß erfolgt. Besonders erscheint uns der Beschluß einzelner Zentralorganisationen, statt 10 oder 12 nur 2 oder 3 Delegirte zu entsenden, nicht zweckmäßig. Es ist von Bedeutung, daß auf diesem ersten Gewerkschafts-Kongreß möglichst alle Gegenden des Landes durch verschiedene Vertreter der verschiedenen Berufe vertreten werden, damit zunächst ein Bild über die vorhandene Meinung gegeben wird.

Die Bedeutung des Kongresses für die deutsche Arbeiterbewegung ist nicht zu unterschätzen. Die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Gewerkschaftsorganisation ist heute auch von den parteigenössischen Kreisen anerkannt worden, welchen bis dahin die Gewerkschaftsbewegung unsympathisch war, weil sie fürchteten, dieselbe würde Selbstzweck werden. Es gilt nun, die einzelnen Organisationen, welche bis dahin, unbekümmert darum, ob diejenigen anderer Berufe zu folgen im Stande waren, vorwärts gingen, zu einem festen, solidarischen Ganzen zu verbinden. Der Kampf um die Erlangung besserer Lebensbedingungen, der bis dahin von den einzelnen Arbeitergruppen geführt worden ist, soll nunmehr so organisirt werden, daß stets die gesammten organisirten Arbeiter dabei betheiligt werden. Die Verbindung der gesammten Organisationen zu einem einheitlichen Ganzen muß kommen, weil auch das Unternehmerthum sich immer mehr in geschlossenen Vereinen verbindet. Mit der bisherigen Organisation aber vermögen wir, wie die schweren Kämpfe des Vorjahres deutlich zeigten, diesem Vorgehen nicht Widerstand genug entgegenzusetzen. Die Erkenntniß, daß eine Stärkung der Organisationen kommen muß, durchdringt alle betheiligten Kreise, nur über die Form, in welcher die Stärkung durch die Verbindung vor sich gehen soll, bestehen Meinungsverschiedenheiten. Diese sollen auf dem Kongreß beseitigt werden. Deswegen ist es nothwendig, daß an allen Orten eine Diskussion der gemachten Vorschläge auf Abänderung der Organisation stattfindet und die Delegirten entsprechende Aufträge erhalten.

Wir ersuchen die deutsche Arbeiterschaft in diesem Sinne wirken zu wollen. Der Gewerkschaftskongreß wird den Grundstein für eine geregelte Gewerkschaftsbewegung legen und diese wird mit dazu beitragen, daß die Arbeiterklasse die Gleichberechtigung auf allen Gebieten erlangt.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.
C. Legien, Hamburg-St.-Georg, An der Koppel 79, I.

Die Bestrafung des Elends.

Es ist das Verhängniß unserer herrschenden Gesellschaft, daß sie Ursache und Wirkung in den meisten Fällen beharrlich verwechselt. Ueberall, wo ein Mißstand sich zeigt, da wird sofort nach einem Pflaster gesucht, welches das Uebel, wenn nicht beseitigen, doch wenigstens verdecken soll. Wie aber die Erfahrung in der Heilkunde zeigt, daß alle Quacksalberei nur dazu führt, den Krankheitsstoff in den Körper zurückzudrängen und den letzteren immer mehr zu zerstören, so erweist sich auch die soziale Kurpfuscherei als unfähig, eine wahrhafte Heilung sozialer Schäden herbeizuführen. Die Ursache hiervon ist, daß man in beiden Fällen eben die Ursache des Uebels nicht zu erkennen vermag, oder nicht erkennen will.

In sozialer Beziehung muß man entschieden das Letztere annehmen. Unsere Gesellschaft hat einen triftigen Grund, die Ursachen des sozialen Elends absichtlich zu übersehen. Sie würde sich ihr eigenes Urtheil sprechen müssen, wenn sie die wahre Ursache des Elends zugestehen wollte, denn die wahre Ursache ist — sie selbst!

Obwohl es noch von jedem wahrhaft unbefangenen Manne der Wissenschaft behauptet oder zugestanden wurde, daß die Trunksucht, insbesondere der unmäßige Genuß des Branntweins, eine Folge der Armuth und des Elends ist, daß der Arme sich häufig nur aus Verzweiflung und Noth dem Schnapsteufel in die Arme wirft, ja, daß er eigentlich nur wegen der unzulänglichen Nahrung gar oftmals, auch bei verhältnißmäßig geringem Branntweingenuß, in Trunkenheit geräth und so allmählich unrettbar dem Alkoholismus verfällt, — so behaupten unsere Staatsweisen, als die getreuen Handlanger der kapitalistischen Gesellschaft, dennoch stets und ständig: Die Trunksucht ist die Ursache der Verarmung und des Elends — und nun wird flugs ein Gesetzentwurf gemacht zur Bestrafung der Trunksucht.

Bereits im vorigen Sommer wurde der Gesetzentwurf bekannt gemacht. Er hat jetzt die Zustimmung des Bundesraths gefunden und wurde nun auch dem Reichstag vorgelegt.

Der Bundesrath hat nicht viel an dem ursprünglichen Entwurf geändert. Die Motive dazu sind wahrscheinlich noch nicht fertig gestellt, dieselben sollen nachfolgen; ebenso eine Zusammenstellung ähnlicher Gesetze, welche im Auslande bestehen.

Nach dem ersten Entwurf war den Kleinhändlern verboten, Branntwein oder Spiritus in einer geringeren Menge als ½ Liter abzugeben. Der Bundesrath hat diese Menge auf ¼ Liter bestimmt. Die Verpflichtung der Wirthe, andere als spirituose Getränke sowie bestimmte Speisen zu

verabreichen, wurde gestrichen. Im Uebrigen ist der Gesetzentwurf durch den Bundesrath nur wenig verändert. Das Strafmaß für Betrunkene an öffentlichen Orten ist im Entwurf des Bundesraths etwas herabgesetzt. Der § 18 lautet:

Mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft, wer in einem selbstverschuldeten Zustande ärgernißerregender Trunkenheit an einem öffentlichen Orte betroffen wird.

Ist der Beschuldigte dem Trunke gewohnheitsmäßig ergeben, so tritt Haft ein.

In letzterem Falle kann nach § 19 der Beschuldigte, statt in ein Arbeitshaus, in eine Trinker-Heilanstalt verbracht werden.

Man muß das Schicksal dieses Gesetzes im Reichstage zunächst abwarten.

Korrespondenzen.

Berlin. Auf der hiesigen Bergschloßbrauerei Hasenheide sind seit Kurzem Brauergehilfen in einem seit **15 Jahren als Oelkammer** benutzten Raume untergebracht worden. Daß ungesunde Dünste in diesem Raume Geist und Körper umnebeln, kann um so eher angenommen werden, als die Direktion der Brauerei es nicht einmal für nöthig erachtet hat, diesen Raum von Grund aus zu desinfiziren und renoviren zu lassen. Ganz abgesehen von den vorsintfluthlichen sogenannten Betten bestehen die Matratzen nämlich aus Heu, das im laufenden Jahre niemals erneuert und geradezu zu Müll geworden ist. Daß dies kein angenehmer Schlafraum und keine angenehme Ruhestatt, abgesehen von der Gesundheitsschädlichkeit, ist, leuchtet ein. Sollte wirklich sich einer einmal das Herz zu einer Beschwerde fassen, so hat der Betreffende die längste Zeit auf der Bergschloßbrauerei gearbeitet.

(Man ersieht aus obigem Schreiben wieder so recht deutlich, was die Herren Besitzer für eine Fürsorge für diejenigen haben, von deren Arbeitsertrag sie ihren Mammon aufgehäuft haben. Es ist ihnen ganz gleichgültig, ob einer ihrer Arbeiter sich in einem solchen Raume seine Gesundheit ruinirt oder nicht, die Waare Arbeitskraft kann man ja heute umsonst haben. Für ihre Pferde haben die Herren gewiß viel schönere Räume und Ventilation, gewöhnlich sind die Pferdeställe mit Oelfarbe gestrichen, und die Schlafräume der Brauer werden oft nicht einmal alle Jahre geweißt. Es ist hier wieder konstatirt, daß es unsere Aufgabe sein muß, darnach zu streben, daß die Brauer ebenfalls wie andere Arbeiter außerhalb ihrer Arbeitsstätten wohnen müssen. Haben wir denn in Wirklichkeit eine freie Wohnung? Ist es denn nicht in den meisten Brauereien der Fall, daß nicht einmal den nächsten Verwandten eines Brauers erlaubt ist, ihn in der freien Wohnung aufzusuchen? Würden diejenigen Kollegen sämmtlich, welche in solch' schlechten Räumen Erholung von der Tagesarbeit suchen müssen, sich hervorwagen und die Zustände der Oeffentlichkeit übergeben, so würden diese Herren wohl doch in vielen Fällen Abhilfe schaffen. D. Red.)

Kiel. Protokoll der am 21. Januar 1892 stattgefundenen Versammlung. Dieselbe wurde vom Vorsitzenden, Kollegen Meißner, nachdem er den Kassirer, Kollegen Schulz, entschuldigt hatte, um 8½ Uhr eröffnet. Zum ersten Punkt der Tagesordnung, Kassenbericht, wurde vom Kassenrevisor Klama Folgendes bekannt gegeben: Lokalkasse, Bestand 153 Mk. 43 Pf., Verbandskasse, Bestand 233 Mk. 28 Pf. Nachdem Kasse und Bücher für richtig befunden, wurde dem Vorstand Decharge ertheilt. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung, Aufnahme neuer Mitglieder, wurden vier Kollegen aufgenommen. Zu Punkt 3 wurde über ein Wintervergnügen berathen. Von mehreren Kollegen wurde ein Maskenball beantragt, fand aber nicht die nöthige Unterstützung, da beschlossen wurde, wenn es möglich ist, Anfang März ein Kränzchen im Saale des Hotel Kaiserkrone abzuhalten; sollte es daselbst nicht stattfinden können, so wurden die Reichshallen als Lokal für das Kränzchen bestimmt. Es wurde hierauf ein Vergnügungsausschuß, bestehend aus den Kollegen Nihus, Ritter, Wessel, Nickel, Burmeister und Hübner, gewählt. Es wurde noch bekannt gegeben, daß 187 Mark für die streikenden Kollegen Nürnbergs zusammen gekommen seien. Es wurden noch 13 Mk. aus der Lokalkasse bewilligt und 200 Mk. sofort abgesandt, mit dem Wunsche, daß es den dortigen Kollegen gelingen möge, den so gerechten Kampf siegreich auszufechten. Zum Schluß kam noch der Anschluß des Kieler Brauervereins an die hiesigen Gewerkschaften zur Sprache, was begeistert von allen Kollegen angenommen wurde, und wurde von verschiedenen Seiten noch darauf aufmerksam gemacht, daß nur so die Verhältnisse gebessert und erhalten werden könnten. Es sollen von den maßgebenden Personen die nöthigen Schritte gethan werden, damit diese Angelegenheit bald ihre Erledigung findet. Schluß der Versammlung 11 Uhr.

Hamburg. Der **Fachverein der Brauer von Hamburg und Umgegend** hielt am Sonntag, den 24. cr. im Vereins-Lokale eine Mitglieder-Versammlung ab. Der Vorsitzende Kollege Klein eröffnete die Versammlung um 3½ Uhr. Zum ersten Punkt: „Jahresabschluß" erstattete der Kassirer Koll. Gräßler Bericht über die Einnahmen, sowie Ausgaben an Unterstützung u. s. w., was jedoch von der Versammlung nicht anerkannt wurde, weil die Kassenrevisoren im letzten Monat nicht revidirt hatten. Deshalb wurde beschlossen, den Punkt als ersten auf die nächste Tagesordnung zu setzen, um dann denselben erledigen zu können. Bezüglich des Koll. Hoffmann, welcher in Sachen der Hansa-Brauerei die Unterstützung vom Verein bezogen, jedoch es nicht für nöthig gehalten hat, dem Verein beizutreten, wurde auf Antrag von Koll. Appel der Beschluß gefaßt, daß derselbe nicht in den Verein aufgenommen wird.

Zum zweiten Punkte: „Bericht der Delegirten vom Gewerkschafts-Kartell" erstattete Koll. Appel Bericht. Derselbe theilte mit, daß das Kartell beschlossen hätte, da die in den Pferdebahnbetrieben beschäftigten Arbeiter, hauptsächlich die Pferdebahn-Schaffner, sich zu keiner Organisation hergeben, — trotzdem sie nur einen geringen Lohn, jedoch aber noch ein ausreichendes Trinkgeld einstecken, — denselben so lange keine Trinkgelder zu verabfolgen, bis sich dieselben einer Organisation anschließen, resp. angeschlossen haben. In derselben Weise soll auch gegen die Kellner vorgegangen werden. Beides wurde von der Versammlung einstimmig angenommen.

Zum dritten Punkte: „Der Streik der Nürnberger Kollegen", machte der Vorsitzende bekannt, daß bis jetzt Mk. 700 zur Unterstützung der ausständigen Nürnberger Kollegen eingegangen sind, welche Summe er bereits an Koll. Schmidt-Nürnberg überwiesen hätte. Ferner sollen die dortigen Ausständigen auf Antrag von Koll. Volkhardt so lange unterstützt werden, bis der Streik beendet ist, und werden dazu weiter Sammelbogen ausgegeben. Auch wurde der Beschluß gefaßt, daß die Arbeiterschaft Hamburgs aufgefordert und ersucht wird, von den Nürnberger Brauereien, welche nicht bewilligt haben, kein Bier zu trinken, bis die Sache geregelt ist. Die betreffenden Brauereien Tucher, Lederer u. s. w., welche die Nürnberger Brauer gemaßregelt haben, sollen im „Hamburger Echo" noch extra bekannt gemacht werden. Ein ausständiger Nürnberger Kollege, der in der Versammlung anwesend war, theilte mit, daß die Herren wohl gewillt wären, die Forderungen zu bewilligen, schließlich noch mehr, nur die Leute wollten sie nicht wieder haben. Also die Kollegen, die das Gute für die Gesammtheit errungen haben, sollen untauglich gemacht werden. Hoffentlich haben aber die Herren kein Glück. Es sind noch 150 Mann ausständig, darunter meistens Verheirathete; alle halten im Kampfe standhaft aus und die Arbeiterschaft Nürnbergs erzielt mit dem Boykott gute Wirkung. (Vergl. **Aufruf** 1. S. D. R.)

Zu Punkt IV: „Wie stellen wir uns zur Gründung einer Union der in der Lebensmittel-Branche beschäftigten Arbeiter", lief von Kollege Appel folgende Resolution ein, welche auch angenommen wurde:

„Die heutige Mitgliederversammlung erklärt sich voll und ganz für Gründung einer Union der in der Lebensmittel-Branche beschäftigten Arbeiter, und ist dieselbe in keiner Weise für verfrüht anzusehen, jedoch sollen sich erst die einzelnen Branchen, die überhaupt noch gar keiner Organisation angehören, organisiren."

Mehrere Redner sprachen sich dahin aus, daß, da die Brauerei-Arbeiter auch gewillt sind, einen Verein zu gründen, erst nach dieser Richtung zu agitiren sei, um dann einen „Verband aller in den Brauereien beschäftigten Arbeiter" zu gründen, was viel zweckmäßiger sei.

Zum 5. Punkte: „Arbeiter-Statistik", wurde beschlossen, daß eine Statistik von den Vertrauensmännern ausgearbeitet wird. In derselben soll alles genau angegeben werden: die Behandlung seitens der Leiter der Brauerei, wie der Haustrunk beschaffen ist, der schnelle und ungesunde Temperaturwechsel bei verschiedenen Arbeiten, ob das Verbot des Zeitungslesens („Hamburger Echo", „Deutsche Brauerzeitung") herrscht u. s. w. Nach Ausarbeitung soll dieselbe in der „Deutschen Brauerzeitung" und im „Hamburger Echo" veröffentlicht werden. Große Erregung wurde hervorgerufen, als ein Mitglied mittheilte, daß in der Vereins-Brauerei Borgfelde infolge Verbots der Leitung der Brauerei kein „Hamburger Echo" gelesen werden darf.

Der letzte Punkt: „Die Zwangsküche in der Brauerei Marienthal", veranlaßte eine lange Debatte. Mehrere, in genannter Brauerei beschäftigte Kollegen führten Folgendes aus: Das Essen ist für das Geld, was daselbst bezahlt werden muß, unter aller Beschreibung, auf eine Abänderung der Küche will die Direktion auf gütlichem Wege nicht eingehen, der Haustrunk wird aus den Resten verschiedener Sorten Bier fabrizirt, was sogar oft stinkend zum Trinken gelangt. Die Ueberstunden werden nicht bezahlt. Der dortige Obermälzer ließ sich, als er einige Mälzer während der Frühstückszeit in den sogenannten Schlafzimmern antraf, folgendermaßen aus: „Wenn ich noch Einen hier treffe, der hier frühstückt oder sich selbst etwas bratet, der fliegt **Knall und Fall 'raus!**" Der Grund zu alledem ist aber nur darin zu suchen, daß die Köchin für ihr schlecht bereitetes Frühstück keinen Abnehmer fand und in Folge dessen den Monat über ein Minder-Einkommen hat. Traurig von solchen Kollegen, wie Obermälzer Hanke, wenn sie eine bessere Stelle bekleiden, daß sie sich dem Kapital als Geißel hingeben, um die Arbeiter zu unterdrücken. Fälle genug sind vorhanden, daß solche Männer selbst wieder untergeordnete Stellen bekleiden mußten. Nachdem noch Appel auf den Haustrunk hingewiesen, wurde die Lohnkommission beauftragt, den 25. d. Mts. bei der Direktion der Marienthaler Brauerei anzufragen, ob die Kommission bei derselben vorstellig werden kann. Bei einer abweisenden Antwort ist dieselbe ermächtigt, weitere Schritte zu thun. Zum Schluß forderte der Vorsitzende die Anwesenden auf, am Stiftungsfest recht zahlreich zu erscheinen, worauf die sehr gut besuchte Versammlung um 6 Uhr geschlossen wurde.

Hannover. Obwohl uns durch die Gewerbeordnung garantirt ist, daß wir unseren Lohn in baar ausbezahlt erhalten, um damit unsern Lebensunterhalt bestreiten zu können, wo wir wollen, und daß wir nicht gezwungen werden können durch Einrichtungen, welche irgend eine Fabrik oder dergleichen Werkstätten in's Leben rufen, dies zu thun, so ist doch oft das Gegentheil der Fall. Daß dies häufig in

---

Im Kampf um's Recht.

Roman aus der Zeit vor hundert Jahren.

Von **Emanuel Wurm.**

12] (Nachdruck verboten.)

Die Zofen und Diener begegneten ihr in den Korridoren und auf der Treppe; ohne sie anzublicken, eilte Elisa an ihnen vorüber und begab sich nach dem Schloßpark.

Bald hatte sie den äußersten Theil desselben erreicht; eine hohe Mauer umgab ihn; aus großen Blöcken war sie zusammengefügt und stand jetzt schon Jahrhunderte, ein Werk der leibeigenen Bauern, das diese als Frohndienst hatten errichten müssen. Eine kleine hölzerne Thür war in diesen Steinwall eingefügt; dichtes Gebüsch hatte sich vor ihr ausgebreitet, offenbar war der Platz schon seit langer Zeit nicht mehr betreten worden.

Die Wangen der Prinzessin färbte plötzlich fieberhafte Gluth; diese Thür weckte in ihr Erinnerungen aus der Kindheit. — —

Wie war es doch gewesen?

Sonnige Sommerlust hatte, so wie heut', den Park erfüllt; ein kleines Mädchen mit blitzenden Augen und langwallendem goldigen Haar jagte sich mit einem größeren Knaben, der sich offenbar die größte Mühe gab, nicht allzuschnell zu laufen, damit ihn seine Verfolgerin einholen und fangen könne.

Und jetzt hatte sie ihn erreicht.

„So!" rief der Kindermund fröhlich. „So, Wolfgang, jetzt bist Du mein Sklave. Nun mußt Du mir dienen! Ich habe Dich besiegt und gefangen! Kniee nieder und huldige Deiner Herrin."

Der Knabe lachte und schüttelte abwehrend mit dem Kopfe.

„Nein, Elisa, meine Kniee beuge ich nicht vor Dir! Selbst im Scherz und Spiel darf das ein Mann nicht!"

Alle Fröhlichkeit schwand da plötzlich aus dem Antlitz des Mädchens.

„Wolfgang — ich befehle es Dir!"

„Nein, Elisa, ich werde es nicht thun!"

„Du mußt!"

Und der kleine Fuß stampfte zornig den Boden. Der Knabe lachte übermüthig.

„Liebes Lieschen, wenn ich einmal sage: nein, so bleibt es dabei."

„Dann geh' Deiner Wege! Fort, fort — ich will nichts von Dir wissen!"

Herrisch zeigte die kleine Hand nach der Thür, welche sich in der Steinmauer befand.

Der Knabe wurde bleich und ernst; ohne ein Wort zu erwidern, wendete er sich von seiner erzürnten Gespielin ab und rüttelte an der Pforte, die morsch und gebrechlich in den verrosteten Angeln hing.

Es gelang ihm bald, sie zu öffnen; trotzig eilte er in den Wald, der sich hinter dem Schloßpark erstreckte. — —

Sinnend war die Prinzessin stehen geblieben, als sie sich in diese Erinnerungen versenkte; jetzt athmete sie beklommen. Sie mußte der trüben Tage gedenken, die damals für sie gekommen waren.

Wolfgang hatte Wort gehalten; nicht mehr wie sonst war er nach dem Schlosse geeilt, um mit Elisa zu spielen. Und das kleine Mädchen hatte acht Tage lang getrotzt und geschmollt — dann aber war Elisa durch diese Thür heimlich hinübergegangen nach der Försterei und hatte den Erzürnten versöhnt. Hand in Hand waren die beiden Kinder durch den Wald zurückgekehrt.

An dieser Pforte war denn Wolfgang zögernd stehen geblieben, Elisa aber hatte ihn so lieb und bittend angeblickt, daß er mit ihr den Park betrat.

„Nun wollen wir aber nicht mehr hierher gehen," sprach er dann ernst, „versprich es mir, Elisa!"

„Ja, lieber Wolfgang!"

Sie hatte ihr Wort gehalten; der Platz wurde nicht mehr betreten. — —

Während jetzt Elisa durch die Pforte nach dem Walde schritt, weilten ihre Gedanken beständig bei jenen Tagen der Kindheit. Sie dachte auch der trüben Stunde, als Wolfgang nach Berlin auf die Schule geschickt wurde. Wie hatte sie geweint, als sie sich von dem Gespielen trennen mußte.

Auch er war bewegt gewesen und sie erinnerte sich noch deutlich seiner Abschiedsworte:

„Ich werde Dich nie vergessen, Elisa!"

„Und ich werde Dich stets lieb haben!"

Ihre schlanke Gestalt zitterte bei dieser Erinnerung. Sie zog den Mantel fester an sich, als ob sie friere.

Und dabei schien doch die Sonne so goldig, die Sommerwinde wehten so warm!

„Die liebe, gute Martha!" sprach sie halblaut.

Sie wollte ihre Gedanken von jenen Erinnerungen ablenken auf die Gegenwart und vor sich Allem mit jener Zähigkeit, die ihr eigen war, immer wieder glauben machen, daß nur der Tod Marthas sie so erschüttere.

An Wolfgang wollte sie ja nur mit Erbitterung denken, und es gelang ihr auch, sich künstlich in diese Stimmung zu versetzen.

„Welche Dreistigkeit! Was glaubt er von mir! Er ist übermüthig und hat meine Gunst verscherzt! Ich will nichts mehr von ihm wissen! Mag er nur fortgehen; ich mag ihn nicht mehr sehen!"

Sie streifte lange Zeit im Walde umher; die Einsamkeit that ihr wohl. Allmälig ward Elisa ruhiger und gefaßter.

„Jetzt wird Niemand mehr auf dem Kirchhof sein," sprach sie zu sich; „nun will ich zum Grabe der guten Martha gehen."

Es dauerte jedoch lange, ehe sie den Entschluß ausführte. So oft sie sich der Lichtung näherte, hinter der die Straße nach dem Kirchhof ihren Anfang nahm, sah sie sich scheu und ängstlich um, und sobald sie irgend Jemanden in der Ferne erblickte, kehrte sie wieder in den Wald zurück.

Vor wem fürchtete sie sich? — Schon sank die Sonne tiefer und tiefer; der Sang der Vögel verstummte, eine feierliche Stille breitete sich aus.

Brauereien vorkommt, wissen wir, denn nur zu oft hat der Oberbursche oder Braumeister die Küche und sind die Leute gezwungen, wenn sie Arbeit behalten wollen, dort zu kaufen, ebenso von dem Fleischer oder Gemüsehändler, den der Herr Braumeister empfiehlt. Oft erstreckt dies sich auch noch auf den — **Barbier**. Nun sind vor einiger Zeit in der Vereinsbrauerei Herrenhausen drei Brauer entlassen worden, weil sie mit dem vom Fleischermeister M. in Herrenhausen gelieferten Fleisch nicht mehr zufrieden waren. Weil dieselben mit Recht glaubten, daß sie für den hohen Preis, den sie zahlten, auch ordentliche Waare beanspruchen könnten, machten dieselben der Frau des Fleischermeisters Vorwürfe, da der Kellermeister als Führer der Kommuneküche sich nicht bewogen fühlte, dies zu thun, obgleich es seine Pflicht war. Als nun die Burschen sich wieder an der Arbeit befanden, kam der Herr Braumeister **Altwein** und entließ die betreffenden Leute. Unter anderem sagte er auch „**M.** (der Kellermeister, der sich nicht traute Beschwerde zu führen wegen des minderwerthigen Fleisches) **ist mir lieber als Sie. Ich werde dafür sorgen, daß Sie hier keine Arbeit mehr erhalten.**" Wenn dies, wie behauptet wird, auf Wahrheit beruht, so hat sich Herr Braumeister **Altwein** auch noch einer **Verrufs-Erklärung** schuldig gemacht. Ob Herr Braumeister Altwein davon einen **Vortheil** hatte, daß er die drei Burschen entließ? Der eine davon war jedoch der Sohn eines Aktionärs und hat er Nachmittag denselben **wieder eingestellt**. Jedenfalls wollte sich der Herr Braumeister mit dem Herrn Aktionär nicht verfeinden. Im übrigen wissen wir, daß sich die Frau Fleischermeisterin schon in Herrenhausen geäußert haben soll: **„Wem mein Fleisch nicht paßt, der wird vom Herrn Braumeister entlassen."** So wurde erzählt. Hoffentlich giebt Herr Altwein die nöthige Aufklärung. —

Nürnberg. Sonntag, den 17. d. Mts., hat der Brauerverein seine Feuerprobe und zwar glänzend bestanden. Denn unter solchen Umständen ist wohl noch nicht leicht eine **Generalversammlung** abgehalten worden, als es bei uns in Nürnberg der Fall war. Wir befinden uns, wie ja den Kollegen in allen deutschen Gauen bekannt, seit vier Wochen im Ausstand. Und da leider nicht sämmtliche Kollegen die Arbeit, niederlegten, hatten unsere Gegner Hoffnung, daß für sie die günstigste Gelegenheit gekommen sei, den ihnen so verhaßten Vorstand Schmidt „verschwinden" zu lassen. Denn sie spekulirten darauf, daß den Ausständigen nun der Muth und das Vertrauen genommen, und die, welche noch in den verschiedenen Geschäften geblieben, für sie zu haben sein werden. Und wir wollen es nur gestehen, es wurde auch uns bange, als sie in geschlossenen Kolonnen, die Herren Braumeister an der Spitze, anmarschirt kamen, als alle Reserven im Hintergrunde erschienen. Ich sagte deshalb zu Freund und Kollege Wiehle, der sich gerade in meiner Nähe befand: „Richard, heut' geht's krumm," worauf er weiter nichts als ein ruhiges „Ja" zur Antwort hatte, was mir gerade auch kein großes Selbstvertrauen einflößte. Als sich dann auch noch der Vorstand Schmidt zu uns gesellte, und meinte, daß es nur um das Geld schade sei, das die Norddeutschen Kollegen geopfert haben, da nun doch alles verloren sei, war unser aller Hoffnung geschwunden. Wir wähnten das seit einem Jahr mit soviel Mühe und Arbeit Geschaffene für unrettbar verloren. Und es wäre auch verloren, auf viele Jahre verloren und vernichtet gewesen, wenn die Kollegen, welche von Seite unserer Gegner vorgeschlagen waren, den Sieg errungen hätten. Denn als 1. Vorstand war ein Brauführer, als 2. ein Obermälzer, als Kassirer ein zukünftiger Brauereibesitzer und als Schriftführer ein Braumeister vorgeschlagen. Sämmtliche andere Verwaltungsposten sollten mit Vorderburschen besetzt werden. Was bei einer solchen Verwaltung und unter den Umständen, wie wir sie gegenwärtig in Nürnberg haben, für die Kollegen, hauptsächlich für die letzten Anschieber, herausgekommen wäre, kann sich jeder Unbefangene selbst denken. Und welch' gemeiner, ja schändlicher Mittel bedienten sich unsere Gegner! Einige Tage vor der Wahl erschien im „Fränkischen Kurier" ein seitenlanges „Eingesandt", in welchem Schmidt in der gemeinsten und niederträchtigsten Weise in den Koth gezogen wurde, ja Familienverhältnisse, die mit der ganzen Sache nichts zu thun hatten, wurden in schmählichster Weise breitgetreten. Und doch, alle Liebesmühe war vergebens. Es kam anders, wie wir kaum zu hoffen wagten. Doch wollen wir dem Gange der Verhandlungen nicht vorgreifen, sondern denselben einigermaßen zu schildern versuchen. Um 4 Uhr wurde, nachdem die Präsenzliste 248 Einzeichnungen aufwies, die ordentliche Generalversammlung vom Vorsitzenden Schmidt eröffnet. Schmidt gab vor Allem bekannt, daß im vergangenen Jahre 3 Kollegen, Abraham, Stock und Langenberger aus dem Leben geschieden sind und ersuchte die Anwesenden, sich zum ehrenden Andenken der Verstorbenen von den Sitzen zu erheben, was geschah. Alsdann verlas der Kassirer den Rechenschaftsbericht des letzten Jahres und hatte der Verein am Ende desselben einen Ueberschuß von über 500 Mk. Schmidt legte nun, da ihm in oben besprochenem „Eingesandt" auch der Vorwurf einer leichtsinnigen Wirthschaft mit dem Vereinsvermögen gemacht worden war, einen Rechenschaftsbericht der letzten 10 Jahre ab und bewies dabei, daß noch in keinem Jahre so große Ersparnisse, wie in dem letztverflossenen gemacht wurden, obwohl auch noch niemals soviel Krankengeld ausbezahlt wurde. Schmidt warf nun einen Rückblick auf seine Thätigkeit des verflossenen Jahres und wies seinen Gegnern auf Grund der in den Brauereien bestandenen Verhältnisse vor einem Jahr und ihres gegenwärtigen Standes nach, was sich in diesem Jahre geändert hat. Und wenn jetzt in den Brauereien die Löhne, die verlangt wurden, bezahlt werden, so hätten die Herren das nicht aus Liebe zu ihren Leuten gethan, sondern sie wurden durch den Streik dazu gezwungen. „Ich kann aber", führt Redner aus, „den heute hier anwesenden Braumeistern den Vorwurf nicht ersparen, daß sie in dieser Sache ihre Schuldigkeit nicht gethan haben. Sie, die zwischen den Herren und Arbeitern stehen, sollten sich auch berufen fühlen, zu vermitteln, sie sollten die Wünsche der Leute, anstatt sie zu unterdrücken und mausetodt zu machen, zur Kenntniß der Herren bringen und, wo sie gerecht sind, befürworten, aber nicht, wie es bisher der Fall war, wenn die Herren nachgeben wollten, dieses Vorhaben hintertreiben und verhindern. Jetzt aber heißt es, es wird in diesem Geschäft schon so und so lange das bezahlt, was wir verlangen, obwohl solches erst seit dem 1. Januar, also doch gewiß auch nur in Folge des Streiks bezahlt wird. Und dann kann ich auch nicht begreifen, warum, sobald einmal einer von diesen Herren Braumeister ist, er ein so ganz und gar anderer Mensch sein soll, warum die meisten so verächtlich auf ihre Untergebenen blicken, da doch die Mehrzahl, ja man kann sagen, hier alle, auch nichts als Gehülfen waren und nicht einer vom Adel stammt. Ja, ich kann behaupten, wir haben hier in Nürnberg eine ganze Reihe Braumeister, die gar nichts dafür können, daß sie zu diesem Posten gelangt sind. Denn da hat der eine einen Vetter, welcher Administrator in einer Brauerei ist, oder der Neffe oder sonstige Verwandte werden Braumeister. Ihren Kenntnissen haben es die Wenigsten zu verdanken. Warum also diesen ungerechtfertigten Hochmuth und die eben so ungerechtfertigte Wuth, wenn auch die sich rühren, welche doch den Braumeistern ihre Tausende auch verdienen müssen, um auch eine Kleinigkeit für sich herauszuschlagen? Sind diese nicht auch berechtigt zum Leben? Die Herren Braumeister dürfen aber durchaus nicht glauben, daß ich ihnen von ihrem Verdienst nichts gönne. Ich habe Ihnen, und da sie heute so zahlreich hier versammelt sind, in's Gedächtniß zurückrufen wollen, daß auch Sie einstens nichts als Anschieber waren, und möchte Sie bitten, das in Zukunft nicht vergessen zu wollen." Schmidt fährt dann weiter fort: „Ein Jahr meiner Thätigkeit ist verflossen; wenn ich Euch, Kollegen, nicht Alles habe erfüllen können, was ich am Anfang desselben versprochen, so ist es nicht meine Schuld. Ich habe mich getäuscht. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß es so hartherzige Menschen geben könnte, als es unsere Nürnberger Brauherren sind. Ich habe nie geglaubt, jemals in eine solche Situation zu kommen, einen solchen Schritt thun zu müssen, wie wir ihn gethan haben. Es folgt nun der Wahlakt. Ich will es nicht machen wie die meisten Vorstände, welche bitten, von ihrer Person Abstand nehmen zu wollen, und wenn sie dann nicht gewählt werden, sagen, ich hätte es ja nicht mehr angenommen. Ich mache das anders, ich sage Euch, wenn ich gewählt werde, nehme ich die Wahl an. Aber ob gewählt oder nicht, den Streik werde ich unter allen Umständen zu Ende führen." — Wir sind der festen Ueberzeugung, daß Schmidt durch seine Ausführungen manchen, der mit dem Vorsatz hinging, seinen (Schmidts) Gegner zu wählen, bekehrt hat, denn es war der tiefe Eindruck, den seine Worte hinterließen, nicht zu verkennen. Und die Gegner hatten schon ein Bedeutendes ihrer Siegeszuversicht eingebüßt, denn sie ließen die Köpfe ganz gewaltig hängen; am tiefsten aber die so gut geschilderten Herren Braumeister. Wir aber hielten die Köpfe wieder desto höher. Und die Wahl, die nun vorgenommen wurde, hatte ein Resultat, wie wir es im Anfang nicht glaubten. **Schmidt** wurde mit **173** Stimmen wiedergewählt, während sein Gegner nur 77 Stimmen erhielt. **Ebenso ist die ganze von Schmidt vorgeschlagene Liste anstandslos durchgegangen.** Die Gegner brachten nicht einen der Ihrigen in die Verwaltung. Und so war denn der Sonntag ein Siegestag für uns, der auch für die Zukunft für unsere Sache von Bedeutung sein wird. Wir hoffen und wünschen nun, die Sache bald, und zwar zu Gunsten unserer streikenden Kollegen aus der Welt geschafft zu sehen.

Nürnberg. In der am vorletzten Sonntag im Beckengarten abgehaltenen **Volksversammlung** die mindestens von 1200 Personen besucht und deren Tagesordnung „die Lage der Nürnberger Braugehülfen und das Verhalten der Brauereibesitzer" war, wurde Siebert zum Vorsitzenden, Wiehle zum Schriftführer gewählt. Der Vorsitzende forderte in erster Linie den Kollegen Schmidt auf, nochmals die Ursachen des Streiks mitzutheilen. Derselbe erledigte sich seiner Aufgabe in der ihm eigenen gewandten Weise. (Da das Nähere ja bereits hinlänglich bekannt ist, gehen wir auf den Inhalt des Referats hier nicht mehr weiter ein.) Hierauf erhielt Herr Segitz, der eigentliche Referent, das Wort. Herr Segitz führte aus, wie berechtigt die Arbeitseinstellung der Gehülfen in Nürnberg war, und doch suche man diese Bewegung von Seiten der bürgerlichen Presse, wenn auch nicht gerade direkt als frivol, so doch als übereilt und ungerecht hinzustellen. Es seien aber noch nie gerechtere Forderungen gestellt worden, als diese, denn eine Arbeitszeit von 16, 18 oder gar 20 Stunden müsse doch eine unmenschliche, jeder Gerechtigkeit hohnsprechende genannt werden. Redner kam dann auf die Lohnverhältnisse, wie sie in Nürnberg bestehen, zu sprechen, betonend, daß jeder Tagelöhner, ja jede gute Arbeiterin besser entlohnt würde als die Brauer in Nürnberg. „Und welches sind," meinte Redner, „Die Gesundheitsverhältnisse in diesen Betrieben? Dieselben sind nach Dr. Merkel die schlechtesten von allen in Nürnberg bestehenden Industrie-Werkstätten und Fabriken. Dr. Merkel mißt einen Theil dieser traurigen Erscheinung dem unsinnigen Biergenuß zu, indem er hervorhebt, daß die Leute ja sozusagen zu diesem Biergenuß gezwungen werden, denn die 7 Liter Bier, die jeder täglich erhält, werden nicht nur in baar umgerechnet und dem Lohn hinzu-

---

Wieder näherte sich Elisa der Lichtung und blickte spähend nach dem Kirchhof hinüber.

Niemand zeigte sich.

Jetzt ging sie entschlossen ihrem Ziele zu; ohne sich umzublicken, eilte sie vorwärts, so rasch, so stürmisch, als werde sie verfolgt. Und nun sank sie an dem frischen Grabe nieder, ihre Lippen bebten, ihren Augen entrannen Ströme von Thränen — sie legte die Arme auf den Hügel und barg ihr Haupt auf demselben.

„Martha! Liebe Martha! — Ach — ich bin jetzt so allein!"

Der Nachtwind erhob sich, die Bäume des Waldes verkündeten rauschend seine Nähe. Tiefe, dunkle Schatten lagerten sich über den stillen Friedhof, Elisa verweilte noch immer am Grabe und weinte.

Dabei machte sie sich Vorwürfe, daß sie der Tod der Amme so heftig erschüttere. Beim Begräbniß ihres Vaters hatte sie solchen Schmerz nicht empfunden! War ihr denn Martha wirklich so lieb und theuer gewesen?

„Ich bin so unglücklich!" entrang es sich klagend ihren Lippen! —

Und wieder sank schluchzend ihr Haupt auf den Todtenhügel, als läge unter demselben ihr ganzes Glück begraben.

Da schreckte sie plötzlich zusammen.

Aus der Ferne ertönten Flintenschüsse.

Elisas erster Gedanke war — Wolfgang.

„Geht er etwa heute auf die Jagd? — Doch nein — die Schüsse kommen aus der Richtung des Dorfes, von der Mühle her!"

Sie erhob sich und lauschte; das Geräusch verstummte bald und wieder herrschte tiefe Stille.

Elisa warf einen letzten Scheidegruß auf das Grab und verließ dann den Friedhof.

Auf dem Wege mußte sie immer wieder an die Schüsse denken — — und an Wolfgang. Es war ihr geradezu unmöglich, ihre Gedanken von ihm abzuwenden, wie sehr sie sich auch bemühte, dies zu thun.

Wolfgang war doch für sie nicht mehr vorhanden, sie wollte von ihm nichts wissen, gar nichts. Seine dreisten Wünsche waren ja empörend! Er bildete sich ein, daß sie, die Prinzessin, ihn liebe? Wie kam er zu solch' unsinniger Vermessenheit? — —

Oder hatte er etwa nur die Absicht, Herr dieser Besitzungen zu werden! Der Reichthum, den sie besaß, lockte ihn vielleicht? — —

Trotz der Erbitterung, die Elisa gegen Wolfgang empfand, vermochte sie doch nicht, solchen Vermuthungen lange Raum zu geben.

Nein — unedle Empfindungen traute sie dem Freunde ihrer Jugend nicht zu.

„Er ist ein Schwärmer! Die thörichten Bücher, die er liest, haben solch' unerfüllbare Wünsche in ihm wachgerufen. Er wird schon mit der Zeit zur Vernunft kommen! Ich liebe ihn nicht! Und er liebt mich auch nicht! Es ist nur Einbildung von ihm, nichts weiter! Die Tochter eines Fürsten und der Sohn eines ehemaligen Leibeigenen — wie können die sich lieben! Nein, nein! Die harte Lehre, die ihm durch seine sterbende Mutter zu Theil wurde, ist ganz gut für ihn. Mag er nur jetzt fürchten, daß er wieder Leibeigener sein muß! Im August, wenn ich mündig bin, werde ich ihm natürlich den Freibrief erneuern! Dann wird er sehen, welcher Unterschied zwischen uns herrscht!"

Sie fühlte eine seelische Erleichterung, während sie so über Wolfgang dachte und mehrere Minuten fühlte sie sich ganz frei von dem drückenden Schmerz, der sie eben noch am Grabe Marthas so sehr niedergebeugt hatte.

Mehrere Minuten — dann kam plötzlich die alte Unruhe wieder über sie, Gedanken wurden in ihr wach, die ihr das Blut stürmisch durch die Schläfe jagten und das Herz rascher pochen ließen.

„Die Einsamkeit ist nicht gut für mich," sprach sie mit erzwungenem Aerger, „ich muß Zerstreuungen aufsuchen. Es ist ja geradezu lächerlich, daß ich, eine Prinzessin, fast gar keinen Umgang besessen habe, wie diesen Wolfgang! Mein Vetter ist mir langweilig; er gefällt mir durchaus nicht. Das weiß die Tante recht wohl — anstatt aber dafür zu sorgen, daß ich in die Gesellschaft anderer Kavaliere komme, findet sie es für gut, daß ich mit Wolfgang verkehre. Die Tante ist ganz allein Schuld, wenn dann solche unangenehme Szenen passiren."

Ja — die Tante war Schuld! Elisa war recht froh, jetzt Jemanden gefunden zu haben, den sie verantwortlich machen konnte. Aber die Tante sollte es auch merken, daß ihre Nichte mit ihr unzufrieden war! Gleich morgen früh würde sie an ihren Oheim und Vormund schreiben und ihn fragen, ob er es dulde, daß sie hier wie eine Bauernprinzessin aufwachse!

„Ich will nach Paris! Die Tante muß mich begleiten! Dort werde ich Zerstreuung finden." — —

Es war ein langer Weg, der vom Friedhofe nach dem Schlosse führte. Die Landstraße zog sich in einem großen Bogen um den Wald herum; durch diesen hindurch führte eine bedeutend kürzere Straße. Elisa zögerte aber, dieselbe zu wählen.

Sie hatte Furcht — nicht etwa vor Räubern; diese konnten ihr auf der abgelegenen Landstraße ebenso begegnen, wie im Walde. An solche Gefahren dachte Elisa aber gar nicht; sie fühlte sich auf ihrem eigenen Grund und Boden ganz sicher.

Aber im Walde fürchtete sie Jemandem zu begegnen, den sie durchaus vermeiden wollte.

Sie kannte Wolfgangs Neigung, Nachts durch den Wald zu streifen: er hatte ihr oft davon erzählt, welchen Genuß es ihm bereite, das Walten der Natur bei Nacht zu belauschen.

Wenn sie mit ihm dann zusammentraf?

Nicht etwa, daß sie meinte, er könne seine Liebesbewerbung stürmischer wiederholen! Auch darin war ihr sein Charakter erhaben über jeden schlimmen Verdacht. —

(Fortsetzung folgt.)

gezählt, sondern es muß dieses Bier von Seite der Gehülfen versteuert werden. Würden anstatt dieses Bieres den Leuten andere Nahrungsmittel verabreicht, oder das nicht getrunkene Bier in Geld vergütet, so würde zum Wohle der Brauer eben weniger Bier getrunken werden. Aber sehr viele trinken es deshalb, um es dem Besitzer nicht zu schenken. Es tragen aber noch ganz andere Umstände als die oben genannten dazu bei, die Gesundheit zu schädigen, denn es giebt Leute, die noch bedeutend mehr Bier trinken, als der Brauer und dabei doch gesund bleiben. So ist z. B. in der Freih. von Tucher'schen Brauerei der Keller eine halbe Stunde von der Brauerei entfernt, in der sich die Schlafräume befinden. Es stehen die Leute um 2 Uhr Morgens auf und gehen nach dem Keller, Zeit zum Kaffeekochen oder -genießen ist nicht vorhanden. Nun arbeiten die Leute von mindestens 3 Uhr Morgens bis 9 Uhr ununterbrochen; um diese Zeit ist Frühstück. Es haben also die Brauer 6 Stunden mit nüchternem Magen gearbeitet, und weil sie keine Zeit zum Essen haben, trinken sie eben Bier und schädigen ihre Gesundheit. Und was die Freiquartiere und Schlafstätten anlangt, so sind gerade bei jenem Herrn Freiherrn, der solche großen Villen und Bierpaläste baut, die freien Wohnungen am schlechtesten. Unterm Dach, den Witterungsverhältnissen ausgesetzt, liegen sie, dem Geräusch des Betriebes so nahe, daß nur Jemand, der **todtmüde** ist, schlafen kann." Redner betont, daß es unter solchen Umständen nicht zu verwundern sei, wenn die Brauer durch alle diese Verhältnisse ebenfalls zu der Einsicht gelangt seien, ihre Lage müsse eine andere werden, bespricht nun die bekannten Schritte, welche von Seiten der Braugehülfen bis jetzt geschehen seien und verliest das Antwortschreiben der Herren Brauereibesitzer, zu welchem dieselben 8 Monate brauchten. Als Redner an die Stelle kam, **„daß sich die Herren durch die taktlosen Angriffe Einzelner nicht in ihrem Wohlwollen gegen ihre Arbeiter stören lassen werden,"** hörte man nicht gerade schmeichelhafte Zwischenrufe. Redner fährt weiter fort und fragt, was wohl die Herren unter Wohlwollen verstehen und hebt hervor, daß es gerade umgekehrt sei, die Gehülfen seien hier gewiß nicht taktlos vorgegangen, aber von den Herren könne man behaupten, daß **sie** taktlos handelten. Die Presse am Orte beleuchtet Redner sehr eingehend, hauptsächlich das Gebahren derjenigen Organe, welche Volksinteressen vertreten, des freisinnigen „Fränkische Kourier" und des Organs der Volkspartei, des „Nürnberger Anzeiger." Er nennt das Gebahren dieser ein Unehrliches, denn diese Blätter behaupteten, die Bewegung sei von Sozialdemokraten hervorgerufen, obwohl vor dem Streik kein Brauer den Fuß über die Schwelle der sozialistischen „Tagespost" gebracht hätte; erst als der Streik ausgebrochen und sie von ubigen Blättern im Stiche gelassen waren, da hätten auch die Brauer ihr Heil und ihre Zuflucht bei den Arbeitern gesucht. „Wir werden die Arbeiter nicht in der Noth verlassen, wir werden sie zu unterstützen suchen, und freuen uns, daß die Brauereibesitzer dafür gesorgt haben, daß sich die aufgeklärte Arbeiterschaft wieder vermehrt hat. Ihr Kampf ist jetzt auch der unsrige. Er ist wie alle derartigem Kämpfe ein Klassenkampf geworden. Es fragt sich, welche Schritte gethan werden sollen, thatsächlich haben ja die Besitzer nachgegeben, in den meisten Geschäften sind die Forderungen in der Hauptsache bewilligt und zwar meistens durch den Boykott. Wir müssen jetzt eine andere Taktik einschlagen, wir müssen den Boykott organisiren und auf höchstens zwei Brauereien beschränken. Dies muß nach meiner Ansicht „Brauhaus Nürnberg" und „Brauereigesellschaft Lederer" sein. Wir hoffen auf diese Weise auch die Herren Aktionäre zum Einschreiten zu bewegen, denn sie werden dann schließlich doch um ihre Dividenden besorgt werden. Ich schlage vor, eine Kommission, bestehend aus 6 Personen zu wählen, welche erst nochmals mit Herrn Liebel in Unterhandlung tritt und wenn binnen 3 Tagen eine zufriedenstellende Antwort nicht eintrifft, so soll der oben angedeutete Boykott verhängt werden." Lebhafter Beifall lohnte den Redner für seine Ausführungen. Nachdem noch verschiedene Redner die Ausführungen des Herrn Segitz ergänzt, wurde eine diesbezügliche Resolution einstimmig angenommen, welche aussührte, den Streik erst dann für beendigt zu erklären, wenn alle Gehülfen wieder eingestellt seien. Der Vorsitzende, Herr Siebert, ermahnte die Anwesenden noch ganz energisch, für den oben angedeuteten Boykott einzutreten, dann würden auch die Brauereibesitzer Nürnbergs Respekt vor den zielbewußten Arbeitern haben. Hierauf wurde die imposante Versammlung geschlossen.

Entscheidungen deutscher Gerichtshöfe.

Arbeiter-Streik und Lieferungs-Verpflichtungen. Die Frage, wie weit ein Arbeiterstreik als „Zwischenfall" im Sinne des § 364, Th. 1, Tit. 5 des preußischen Allgemeinen Landrechts zu betrachten ist, und folglich daraufhin eine Lieferungsverpflichtung als aufgehoben angesehen werden darf, hat kürzlich dem Reichsgerichte vorgelegen. Ein Kaufmann S. in Berlin hatte, wie Berliner Blätter berichten, einer dortigen Maschinenbau-Gesellschaft für 1889 die Lieferung des gesammten Bedarfes an Prima gewaschenen Schmelzkoks der Zeche Dannenbaum zugesichert, im Mai 1889 aber mit Rücksicht auf den Arbeiterstreik die Lieferungen unterbrochen, so daß die Gesellschaft in Schaden gerieth. Das Landgericht verurtheilte den Kaufmann zu einem Schadenersatz von 3176 Mk., das Kammergericht dagegen wies die Klage ab, weil der Beklagte die „Spezies" Dannebaumkohle in Folge eines Zufalls nicht zu liefern vermochte. Das Reichsgericht dagegen hat diese Entscheidung verworfen und die Sache zu nochmaliger Feststellung an das Kammergericht zurückgewiesen. Das Reichsgericht stellt fest, die Entscheidung des Kammergerichts beruhe auf Verkennung der Rechtsbegriffe „bestimmte Sache" und „Gattung." Aus der Begründung erwähnen wir Folgendes: Der Verklagte hatte eine Waare zu liefern, welche nach ihrer Beschaffenheit und Herkunft bestimmt war. Durch eine solche Bestimmung wird aber eine Sache noch keineswegs zu einem Sachindividuum (species, corpus) im rechtlichen Sinne, vielmehr sind, falls nicht die Umstände des einzelnen Falles eine anderweite Annahme begründen, die in solcher Weise bestimmten Sachen lediglich als eine Gattung (genus) mit besonderen Eigenschaften gekennzeichnet. Im vorliegenden Falle sind aber irgendwelche Umstände, aus welchen zu folgern wäre, daß die einzelnen Koksmengen, welche S. der Klägerin nach Maßgabe ihres Bedarfes zu liefern hatte, zufolge von Vorkehrungen der Parteien oder anderweit als Sachindividuum hätten erachtet werden können, von S. nicht behauptet und vom Berufungsrichter nicht festgestellt. — Weiter führt das Reichsgericht aus; Der Berufungsrichter habe noch keineswegs festgestellt, daß die Unmöglichkeit, den geschlossenen Vertrag zu erfüllen, durch einen Zufall herbeigeführt worden sei. Demgemäß ist zu prüfen und zu entscheiden, ob der ermittelte oder noch zu ermittelnde Sachverhalt eine solche Feststellung rechtfertigt oder nicht, wobei davon auszugehen ist, daß der Beklagte, welcher die Unmöglichkeit der Vertragserfüllung behauptet, zu beweisen hat, sowohl daß ein „Zufall" im Sinne des Gesetzes eingetreten, als auch, daß durch diesen Zufall die Unmöglichkeit, den Vertrag zu erfüllen, bewirkt worden sei. In erster Beziehung kann nicht unterstellt werden, daß jeder Ausstand in den betreffenden Kohlenrevieren an sich für das Verhältniß zwischen dem Kohlenhändler und seinem Abnehmer als „Zufall" zu erachten sei, vielmehr darf einem Ausstand diese rechtliche Bedeutung nur dann beigelegt werden, wenn er derart unvorhergesehen und mit solcher Wirkung eintritt, daß er etwa einem Einsturz oder Inbrandgerathen der Zeche oder ähnlichen Ereignissen gleich zu achten sein würde. In dieser Beziehung könnte eine Berufung auf die in der Presse geschilderten allgemeinen Ausstandsverhältnisse im Jahre 1889 keinesfalls genügen, es würde vielmehr allein der Nachweis erheblich sein, daß der Ausbruch des thatsächlich stattgehabten Ausstandes auf der Zeche Dannenbaum und dessen thatsächlich erfolgte Einwirkung auf das Vertragsverhältniß der Parteien für den Beklagten als unvorhergesehen und unabwendbar betrachtet werden müßte. Sollte dem Beklagten dieser von ihm bisher nicht versuchte Nachweis gelingen, so würde doch der von der Klägerin erhobene Einspruch zu prüfen sein, daß der Beklagte die Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmannes im Sinne des Handelsgesetzbuches außer Acht gelassen habe, indem er bei Abschluß des Vertrages unterließ, die Möglichkeit, daß während der Vertragsdauer pro 1889 ein Ausstand der gedachten Art störend in die von ihm getroffenen Vorkehrungen eingreifen könne, mit in Berechnung zu ziehen und auch für solchen Fall genügende Vorkehrungen zu treffen.

Auch in unserem Gewerbe kann der Fall sehr leicht eintreten, daß infolge Streiks ein Brauereibesitzer seinen eingegangenen Verpflichtungen nicht nachkommen kann. Möge den Herren dieser obige Fall zur Warnung dienen.

Brauereibuchhalter ist kein Gewerbe-Gehülfe. Die Frage, ob ein Brauereibuchhalter zu den Gewerbegehülfen im Sinne der Art. 29 und 30 des Heimathgesetzes zu zählen sei, wurde vom kgl. bayerischen Verwaltungs-Gerichtshofe verneint und hiernach dessen Anspruch auf unentgeltliche Verleihung des Heimathsrechtes in der Gemeinde seines zehnjährigen ununterbrochenen Aufenthaltes abgewiesen. Sowohl das Bezirksamt wie die Kreisregierung hatten den Anspruch als begründet erklärt, da ein Buchhalter als Gewerbegehülfe zu betrachten sei und hiernach auf Grund zehnjährigen Aufenthalts das gebührenfreie Heimathrecht beanspruchen könne. Der Verwaltungs-Gerichtshof erklärt jedoch, daß einem Buchhalter, der zeitweise den Betriebsleiter vertrete, die Eigenschaft eines Gewerbegehülfen nicht zukomme.

Bekanntmachung.

Nachdem wir infolge der wiederholten Beschwerden über unregelmäßige Zustellung des Blattes bei der Postdirektion vorstellig geworden sind und von dort den Bescheid empfangen haben, daß die Expedition stets exakt geschieht, so scheint es uns nicht ausgeschlossen, daß viele Nummern vielleicht in den Brauereien selbst vom Portier, Comptoirpersonal 2c. unterschlagen werden, um die Lektüre der Zeitung den Kollegen zu entziehen.

Wir bitten, auf diesen Umstand zu achten, indem wir gleichzeitig versichern, daß von unserer Seite bei der Expedition stets mit der größten Gewissenhaftigkeit verfahren wird.

Die Redaktion.
gez. R. Wiehle.

Vermischtes.

Staßfurt. Der Braugehilfe Bollmann, welcher den Diebstahl gewerbsmäßig betrieb, wurde verhaftet. Bei einer in seiner Behausung vorgenommenen Haussuchung stellte man eine Menge Gegenstände zusammen, über deren rechtmäßigen Erwerb sich Bollmann kaum genügend ausweisen dürfte: Cigarren, goldene Uhr mit Kette, Collier mit Edelsteinen (von denen aber schon einige fehlten), Plüschmantel u. s. w. Als Spezialität im Diebeshandwerk scheint B. das Einsteigen kultivirt zu haben. Bisher sind ihm nicht weniger als 14 Diebstähle nachgewiesen.

Briefkasten.

Wir ersuchen unsere geehrten Korrespondenten, die für die fällige Nummer bestimmten Artikel oder längeren Berichte womöglich bis spätestens Mittwoch früh einzusenden, damit in der Drucklegung des Blattes keine Verzögerung eintritt.

Die Redaktion.

Inserate.

(Verspätet.)

Unserem alten treuen Mitgliede **Sepp. Wirrer** nachträglich zu seinem 34. Wiegenfeste die herzlichste Gratulation und ein donnerndes Hoch, daß das ganze Sudhaus der Bergschloß-Brauerei wackelt. **P. H., W. N., H. W.**

Zum Jahreswechsel
wünscht seinen Vereinsmitgliedern ein gesundes neues Jahr und im neuen Jahre ein festes brüderliches Zusammenhalten
Paul Hilpert,
Vorsitzender des Gauvereins der Provinz Brandenburg.

Gesangverein „Hopfenblüthe".
Die regelmäßigen Uebungsstunden finden **Freitags Abends ½9 Uhr** im **„Bayrischen Hof"** statt.
Alle Kollegen, welche Gesang und gesellige Unterhaltung lieben, ladet zum Beitritt freundlichst ein
Braunschweig. **Der Vorstand.**

Brauer-Herberge Hannover.
Fr. Meyer
(Ed. Bock's Nachfolger).
Gasthaus zum Kleeblatt,
Knochenhauerstr. 7.
Gute Betten, billige Preise.

Unserem Freunde und Kollegen
Leonhard Witzel
zu seinem heutigen **Hochzeitsfeste** die **„herzlichsten Glückwünsche."**
A. M. W. S. M. H. A. G.
S. H. O. F.

Mark 40—45.
Gute Papageien, welche anfangen zu sprechen, werden für 40—45 Mark mit elegantem Bauer unter Post-Nachnahme **streng reell** versandt von
B. Pfabe, Brauerverkehr,
St. Pauli, 1. Friedrichstr. 44, **Hamburg.**

Gasthaus und Herberge
von
Heinrich Schild,
Hannover,
Knochenhauerstr. Nr. 24.
Gute Betten.
Civile Preise.
Koulante Bedienung.

Zum goldenen Stern,
Hamburg-Tiehlbeck 11,
Brauer- und Küfer-Verkehr ohne Logis
beim Kollegen **H. Köhler.**

Paul Meyer, Niedernstraße 96,
HAMBURG,
Haupt-Brauer-Verkehr,
empfiehlt dem reisenden Publikum **warme und kalte Speisen,** sowie Zimmer zum Logiren bei billigster Preisberechnung.

Von dem **Gauverein Hannover** wird der **Haupt-Brauer-Verkehr** von
L. Tatje, Knochenhauerstrasse 5,
den reisenden Kollegen bestens empfohlen.

Hammonia-Gesellschaftshaus,
Hamburg, Hohe Bleichen 30.
Zwei grosse Säle, div. Clubzimmer.
Allen Vereinen und Clubs zur Abhaltung von **Bällen, Versammlungen, Kränzchen, Hochzeiten 2c.** bestens empfohlen bei Zusicherung guter Speisen und Getränke. Hochachtungsvoll
J. T. L. Reisner.
Vereinslokal des Hamburger Perrückenmacher- und Friseur-Vereins und des Fachvereins der Brauer von Hamburg und Umgegend.

Brauer-Verkehr von St. Pauli.
Empfehle den geehrten Brauerburschen mein
Gast- und Logir-Haus,
bekanntlich **sehr gute Betten,** zu billigen Preisen.
B. Pfabe,
I. Friedrichstr. 44, St. Pauli, Hamburg.

Empfehle allen Kollegen mein **reichhaltiges Lager** von
Unterhosen, Unterhemden, Arbeitshemden, woll. Westen, Strümpfen, Oberhdn., Kragen, Manschetten, Shlipsen etc.
E. O. Vontz, Hannover,
Grasweg 22.

Verlag von R. Wiehle, Linden-Hannover. Druck von Maercker & Augustin, Hannover.